Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 1

Rubrik: Sprachgeschichte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

denn die eigentlichen Präteritopräsentien sind „brennen, brannte, gebrannt“ und andere. Einige Beispiele für diese modalen Hilfsverben: Er mußte gehen (nicht: zu gehen). Er darf essen; er kann kommen usw. Dann sind es zwei Zweiergruppen, die man sich merken kann, weil sie mit einem *l* oder mit einem *h* beginnen, nämlich: lehren und lernen, helfen und heißen, ferner bleiben und nennen. Zweifelhaft und schwankend im Gebrauch des ‚zu‘ sind einige Verben der Bewegung wie gehen, fahren, führen, schicken und andere mehr. Nun einige Beispiele: Die Mutter lehrt das Kind sprechen. Der Schüler lernt lesen; hilf helfen (ein vielgenannter Slogan der Entwicklungshilfe!); er heißt mich schweigen; bleib stehen. *Jonas Longer*

Sprachgeschichte

Die Entstehung des Lautwandels

Woher kommt die nach o ablautende Veränderung des Lautes *a* im Zürichdeutschen? Warum sagen die Oberthurgauer und Schaffhauser „e Zaane voll Saapfe d Laatere abeschlaapfe“? Woher rührt die eigenartige Färbung des *ei* im Berndeutschen, die oft an die Wiener e-i-Lautung des *ei* erinnert? Das sind alles wichtige Fragen des Lautwandels, die die Sprachwissenschaft seit mehr als hundert, ja hundertfünfzig Jahren beschäftigt. Eine Antwort darauf hat der Marburger Germanist Friedrich Kaufmann in seiner „Geschichte der schwäbischen Mundart“ schon im Jahre 1889 gegeben; das Werk wurde übrigens neulich von dem Zürcher Germanisten Stefan Sonderegger neu herausgegeben. „Die Lauterzeugung ist ein psychophysischer Vorgang“, schrieb Kaufmann. „Sie ist allein abhängig von der Funktion der Sprachorgane und deren Wechselbeziehung zum Bewußtsein. Übereinstimmung der Lauterzeugung oder, mit andern Worten, eine in sich übereinstimmende, bei allen Angehörigen gleichmäßige Mundart ist nur denkbar bei identischem Bau und identischer Funktion der Organe. Da nun aber, soviel wir wissen, die Sprachorgane des homo sapiens auf der ganzen Erde ein und dieselben sind, kann die Verschiedenheit der Sprachen nur auf Verschiedenheit der Funktion derselben beruhen; kurz, die Verschiedenheit der Muskel- und Nerventätigkeit involviert die Unterschiede der Mundarten nach ihrer rein lautlichen Seite. Wir können nur behaupten, identische Lauterzeugung hänge von identischer Funktion der die schallbildenden und schallmodifizierenden Körper beherrschenden Organe (Muskeln) ab. So weit die Identität der Muskelfunktion reicht, ziehen wir die Grenzen einer Mundart.“

Selbstverständlich ist dies nur ein Aspekt des Problems, nämlich der physiologische, und die Wissenschaftler aller Fakultäten hatten in den Jahren 1860 bis 1910 die Neigung, unter der Herrschaft des Positivismus nur allzuviel auf das Konto des Physiologischen, d. h. des Materiellen zu buchen. Daneben aber gibt es noch ein geistiges Problem, das noch viel schwieriger ist. Dann erweitert sich der Blick nicht nur auf den Lautwandel, sondern auch auf die Entstehung der Sprachen überhaupt. Warum heißt das Wort für Eisen im Lateinischen ferrum, im Französischen fer, im Spanischen aber hierro und im Portugiesischen wieder ferro? Fragen, auf die wir noch keine Antwort wissen. *Eugen Teucher*